

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 21 (1895)
Heft: 2

Artikel: An den Redekünstler
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-432159>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Endlich ist auch mir vergönnt,
Dass ihr mich vernehmen könnt,
Ich bin ärztlich sehr verehrt
Menschenfreund und hochgelehrt.

Ja, man hört sogar in Bern
Meine Meinung selten gern;
Was mir für Verstand und Eist
Sehr ein gutes Zeugniß ist.

Nämlich sagen will ich nun,
Was man lassen soll und thun,
Gerne werde mitgetheilt,
Wie sich manche Krankheit heilt.

Wenn man auf Gewisse schimpft
Sind sie förmlich eingimpft,
Weil ein wenig Spott und Gift
Auf den Kopf die Pocken trifft.

Pocken hat, wer stolz d'rauf pocht,
Dass er lauter Weisheit kocht,
Weil er Rathsherr und dabei
Zimmerhin der Klügste sei.

Fieber hat der Bauer wie
Sogenanntes Federvieh;
Ganz wie auch der Handwerksmann,
Der den Doktor brauchen kann.

Spaltenschreiber! — lieb und werth,
Schimpfet Alles was verkehrt,
Bietet auch im neuen Jahr
Gutes Gift zur Heilung dar.

Impfet, lächelt und betrümpft
Wo der Narr die Nase rümpft;
Machet, dass es Blasen zieht,
Wo die Bosheit Arbeit sieht.

Föppelei für jeden Stand
Reinigt das Vaterland,
Solch ein Impfstoff sicherlich
Lobt den Meister, nämlich: „M i d.“



Rundschau.

Die Aussichten auf das begonnene Jahr sind so lustig wie ein vorwärtiger halbverlorener Maikäfer, der schon im Februar den Kopf aus dem Boden streckt und im Triumph auf ein niedrigstehendes Zeitungs-Bureau gebracht wird.

Die Hauptperson ist der Hebräer, der neben seinen zwei Promenadenbummelbeinen noch einen Pferdefuß hat und daher Dreifuß heißt, laut Illustrationen ein Ohr-seigengesicht ersten Ranges, garnirt mit einem Nasenflemer.

Aber auch andre Länder haben Männer genug, beschnitten und unbeschnitten, die nicht besser sind und zum mindesten die Note „ungenügend“ verdienen. Das Land der sauren Aepfel ist dormalen das ehemalige Citronenland; da könnte man füglich einige Duzend nobili und onarevoli in den Vesuv versenken, wo er am schweißigsten stinkt, dann von einem rechten Spengler, z. B. Krupp in Essen, einen Deckel drauf niethen lassen. Statt dass Crispi für seiner Tochter Aussteuer besorgt ist, thäte er besser die ganze Italia mit einem gigantischen Seigensblatt zu kostümieren.

Fast müssen die Europäer froh sein, dass sie in China etwas zu gaffen haben. Wenn es nur nicht noch von wegen den Schlüßgängern theure Porzellan-führer in Europa gibt. Jetzt begreift man doch, warum der Tusch, mit dem man Grau in Grau malt, aus China kommt. Die ehemals so beliebten esbaren Schwalbennester des Reichs der Mitte haben sich in ungenießbare Wespennester verwandelt.

Alten nächste Nachbarn, der franke Mann und der junge Jar, sind fast die einzigen, von denen in Europa nichts Böses verlautet. Der franke Mann trinkt Cliquot, weil er den frickthaler nicht vertragen kann oder vielleicht nicht unverfälscht kriegt; der Jar, der Inhaber des Reichs der Knuten, hat schon mehr Liberales gethan als ältere Kollegen versprochen. In Polen ist die saure Gurken-

zeit glücklich abgelaufen. Früher hieß es zwischen Rußland und Preußen: car tel est notre plaisir, was auf metternichisch heißt: Das Cartel ist unser Vergnügen. Jetzt hat Rußland das großherzige Germanien, wo man in Fuchsmühl Treibjagden auf Menschen anstellt, um einige Pferdellängen überholt. In Germanien regiert überhaupt eine dicke Luft, man hat mehr Kostüme, Livreen als Männer. Wenn der Mann, der das Buch der Eieder geschrieben, wüßte, welche dreieckige Gezänke über seinem Denkmal entstanden, er würde abermals singen müssen: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten.“ — Ein chronischer Kater ist eine böse Sache. Das Reichstagsgebäude ist auch so ausgefallen, dass viele gleich bei der Einweihung einen Schnupfen geholt haben.

In England fängt die Königin an, mit ihren Puppen zu spielen. Der Prinz von Wales hats auch einige Zeit getrieben. Vous savez!

Aus unserer lieben Schweiz bleibt im Ganzen ebenfalls wenig zu berichten. Das Sonengericht, welches man den Genfern servirt, findet wenig Appetit, und der Vorschlag eines Küchenchefs, aus den Resten ein ordentliches Hacké für Papierfabriken zu machen, findet trotz vorgekommenen Indiskretionen viel Beifall; also: tabula rasa und Rückkehr zu der alten, guten Kostsuppe. Sonst wird im Allgemeinen über einen kalten Winter geklagt; nur in Bern finden Verschiedene heißen Boden, welchem Jammer nur mit einer Schütte des stets vorrätigen kalten Ausweisungswassers abgeholfen werden kann. Das neue Bundespalais macht rasche Fortschritte, doch soll in nächster Zeit noch rapider vorwärts gemacht werden, da eine Reihe von Bundesrathskandidaten Zimmer verlangen, und Herr Major Gertsch sich bereits für seine „Disziplinier“ und „Abriäter“ für den Mittelbau bezugsfähig erklärte. Mit der Finkenlopferei will man aber immerhin noch einige Zeit zuwarten.

Sonst weiß der Spectator nichts aus den Nebespalten zu entdecken, als dass sich über die Neujahrszeit viele Indigestionen herschreiben, theils von Sänsleberpapieren, theils von Zeitungs-betrachtungen. Vielleicht dienen die eingetroffenen Nötlein als Purgaz und Herzerleichterung.

Zur Wahl des radikalen Präsidenten Brissou.

Wird drob wohl die Regierung froh?
Ach nein, sie ist nicht grad' im Himmel.
Statt einer milden Flasch' Burdeau,
Gibts einen radikalen Kümmel.

Ernstige Frage.

In welches Fach der Litteratur gehören wohl die von Giolitti vorgelegten Dokumente?

In das der Ugiolittiratur.

Ein Deutschschweizer machte neulich einen Spaziergang von Brissago über die italienische Grenze nach Canobbio. Die italienischen Zollner untersuchten den Spaziergänger, fanden bei ihm zehn Cigarren und nahmen ihm dafür eine Lire Steuer und zehn Lire Strafzettel ab.

Einem andern Herren unserer Bekanntschaft ging es noch viel schlimmer. Er mußte für die Kleider, die er auf dem Leibe trug, 20, für seinen Spazierstock 5, für seine Brille 10, für sein Taschenmesser 6 Lire bezahlen. Schließlich bemerkte man, dass seine Nase etwas länger sei, als die seiner Mitmenschen im Durchschnitt. Er mußte daher für die Nase eine Ueberfracht-Zoll von 10 Lire bezahlen. Glücklicherweise entging den Grenzern ein Floh, den er unter dem linken Arme trug, dadurch, dass er sich beherrschte und sich in Gegenwart der Grenzern nicht kratzte. Der Floh wurde zollfrei über die Grenze geschmuggelt.

Zur Ausweisung aus dem Bundesrathshaus.

Man kann in der Schweiz ohne viel Beschwerden aus Land und Kanton ausgewiesen werden. Und wenn nicht aus diesen, so wirft man doch aus Mit großem Halloh aus dem Bundesrathshaus. Jüngst träumt mir, ich sterbe, so kam es mir vor, Und bald darauf stand ich am Himmel vorm Thor. Da öffnet das Thor sich; mit großem Gebräus flog schnell aus der Pforte ein Schweizer hinaus. „Ei“, fragt ich, „ist Petrus so böse in der That?“ „Nein“, rief er, „der selige Bundesrath, „Der Sitzung hält in dem himmlischen Haus, „Der wies mich Armen zum Himmel hinaus.“

An den Redekünstler.

Kaiser Wilhelm hielt eine zweieinhalbstündige glänzende Rede und rettete damit den Kredit für die Marine.

Ein solches Resultat hat noch selten ein Staatsmann erzielt und man wird wohl bald den hohen Redner mit Gesuchen überschwemmen um Ausfolgung des Rezeptes für Abfassung solcher nützlichen Reden.

Wir möchten unsere Bitte mit den andern einlaufen lassen, ohne aber gerade zu verlangen, dass die Reden unserer Herren Räte immer eine Kreditbewilligung herausklopfen; nein, wir wären zufrieden mit einem Rezept gegen unnütze Reden.